

Elsass-Gazette

Nr. 162 Oktober 2023

Kulturverein Elsass-Freunde Basel
Association culturelle les amis de l'Alsace Bâle



Impressum

Elsass-Gazette

Postadresse: Kulturverein Elsass-Freunde Basel, CH-4000 Basel
Internet: www.elsass-freunde-basel.ch
Einzahlungen: CH02 0900 0000 6155 3465 9 (CHF)
DE55 1203 0000 1039 1487 94 (EUR)
Kontoinhaber: Serge Iseli

Sekretariat: Sibyll Holinger
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Mobile: +41 (0)79 461 72 28
E-Mail: sekretariat@elsass-freunde-basel.ch

Redaktion: **redaktion@elsass-freunde-basel.ch**
Peter Obrist
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Tel: +41 (0)61 261 54 31
E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Maja Christ
Im Heimgarten 15, CH-4054 Basel
Mobile: +41 (0)79 540 32 50 / Tel: +41 (0)61 301 40 60
E-Mail: majam.christ@bluewin.ch
Verena Scherrer
Blauenweg 3, CH-4102 Binningen
Tel: +41 (0)61 422 19 13 / Mobile: +41 (0)76 419 27 05
scherrer.verena@bluewin.ch
Martin Huber
Sierenzerstrasse 83, CH-4055 Basel
Tel: +41 (0)61 302 20 71 / Mobile: +41 (0)79 620 50 87
martin.huber53@outlook.com
Serge Iseli
Rümelinsplatz 13, CH-4001 Basel
Mobile: +41 (0)79 416 75 00
E-mail: serge.iseli@iseliptik.ch

Gestaltung: Peter Birbaumer
Fuchshagweg 22, CH-4103 Bottmingen
Tel: +41 (0)61 422 06 30
E-Mail: peter@birbaumer.ch

Druck: Dietrich AG
Pfarrgasse 11, CH-4019 Basel

Auflage: 400 Exemplare

**Die nächste Ausgabe erscheint
am 17. Januar 2024
Redaktionsschluss: 29. Dezember 2023**

Inhaltsverzeichnis

2	Impressum	
3	Inhaltsverzeichnis	
4–5	Leitartikel	Serge Iseli
6–9	Réhabiliter la passion et même l'émotion Bericht über den Ausflug ins Théâtre du Peuple in Bussang	Verena Scherrer
10–14	Warum denn in die Ferne schweifen ... Bericht über den Ausflug zu den drei Bijoux im Sundgau	Serge Iseli
15	Erlkeening	mündlich überliefert
16–18	Ausschreibung: Literarischer Abend	16. November 2023
19–20	Ausschreibung: Das Elsass wie aus dem Bilderbuch Andlau und Obernai	07. Dezember 2023
21–24	Mehr als nur „von A nach B“ gelangen (Teil 2)	Martin Huber
25–28	Der Papst, der aus dem Elsass kam Leo IX.: Zwischen Anpassung und Auflehnung	Peter Obrist
29–32	La Cuisine magique de l'Alsace Choucroute, Sürkrüt, Sauerkraut ... woher kommt es?	Martin Huber
33–35	Leute tragen Kleider, Kleider machen Leute Trachten, ihre Bedeutung und was sie uns mitteilen wollten	Maja Christ
36–38	S Karnelkimme / ich flaschenpost Neue Gedichte von Jean-Christophe Meyer und Markus Manfred Jung	Hans-Jörg Renk
39	Écrivain publique	
40–41	Veranstaltungen	
42	Bildernachweis	
43	Adressliste	

Leitartikel

Liebe Elsassfreundinnen und liebe Elsassfreunde

Langsam werden die Tage kürzer, das Laub verfärbt sich und gemäss phänologischem Kalender sind wir im Vollherbst, der Zeit in der die Rosskastanien von den Bäumen fallen. Der Sommer 2023 begann zögerlich, doch scheint er jetzt nicht mehr enden zu wollen. Die Zeit der Freilichttheater ist aber für dieses Jahr definitiv vorbei, schliesslich werden die Tage unweigerlich kürzer und die Abende frischer. Im Dreyland war sie dieses Jahr besonders vielfältig, und der oder die Kulturinteressierte hatte die Qual der Wahl. So auch ich. Da waren die Rattenfänger in Muttenz, die seit 1990 mit brillant inszenierten Stücken und einem Ensemble von perfekt Bühnendeutsch sprechenden Schauspielern und Schauspielerinnen das Publikum begeistern. Diesen Sommer wagten sie sich an die leichte Muse und zeigten sich mit der kitschigen, pinken und amüsanten Revue „Das rosa Einhorn“ von ungewohnter Seite. Es wurde gesungen, was das Zeug hält, gefühlsselige Schlagerkompositionen aus neun Jahrzehnten, Operettenmelodien und Volkslieder, die textlich zum Teil ans Heute angepasst wurden. Das passte perfekt zu einem lauen Abend im August und liess einen die Sorgen des Alltags vergessen.

Eine weitere Produktion, die alljährlich fest in meinem Freilichttheater-Kalender eingetragen ist, die Burgfestspiele Rötteln, versprach dieses Jahr mit einer Komödie über einen Hochzeitsplaner Spass zu verbreiten. Wie jedes Jahr machte ich mich an einen bewölkten Samstagabend mit dem Velo auf den Weg das Wiesental hinauf, aber wegen der unsicheren Wetterlage wurde die Vorstellung eine Stunde vor Beginn abgesagt. Das sind halt die Widrigkeiten, mit denen eine Freilichttheaterproduktion zu kämpfen hat. Dafür sind die Bühnenbilder meist unschlagbar schön. Auch das Bühnenbild des Théâtre du Peuple in Bussang. Die Equipe hat das Glück, wetterunabhängig zu sein; ihr Spielort ist nur „semi-freilicht“ (siehe Seiten 6–9). Das Ensemble der Freilichtbühne Klausenhof bei Herrischried im Hotzenwald hingegen spielt schon seit 1983 unter freiem Himmel, vor der Kulisse des letzten strohgedeckten Hotzenhauses inmitten der Hügel Landschaft dieses südlichsten Teils des Schwarzwaldes. Sie brauchen weder Bühnenbild noch Bühnenbeleuchtung. Das Licht eines sommerlichen Abends ist der beste Lichttechniker. Dieses Jahr präsentierte die Bühne mit „Voll im Dreck oder Alfa

Romeo und Julia auf dem Dorfe“ eine köstliche Adaptation von Gottfried Kellers Seldwyla-Novelle, geschrieben von Markus Manfred Jung. Unser Vizepräsident ist schon seit 2001 Autor der Freilichtbühne Klausenhof und hat verschiedene Stücke für den Laientheaterverein geschrieben, wie vor ihm sein Vater Gerhard Jung. Jung versetzt die Geschichte in die 1970er-Jahre.

Als ich Mitte Juli zusammen mit Ursula eine Vorstellung besuchte, fiel uns auf, dass sowohl die Zuschauer als auch die Laienschauspieler einen Heidenspass hatten, und von der Kleinkinderschar über die Töfflibuben bis zur alten Matrone Bertha und ihrem Mann, der Songs der Rolling Stones und der Beatles auf der Gitarre spielte, sprachen alle das typische Hotzenwälder Alemannisch. Wir Zuschauer haben selbstverständlich alles verstanden. Hotzenwälderisch ist erstaunlich nahe am Fricktaler Dialekt. Eine „Gugge Gummibärle“ gibt es anscheinend auf beiden Seiten des Hochrheins am Kiosk zu kaufen.

Einmal mehr zeigte mir dieser Abend auf, welche Rolle das Laientheater in unserem Dreyland spielt. Es scheint sehr populär zu

sein, denn die Vorstellungen, die ich diesen Sommer besuchen konnte, waren restlos ausverkauft. Und es spielt eindeutig eine wichtige Rolle zum Erhalt unseres gemeinsamen Dialektes. Gut, in Muttenz wurde Bühnendeutsch gesprochen und gesungen, in Bussang ein sehr gedrechseltes Comédie-française-Französisch, aber auf dem Klausenhof reines Alemannisch. In Baden, und noch viel krasser im Elsass, wo die Regionalsprache verschwindet, sind diese Impulse äusserst wichtig. In diesem Sinne, freue ich mich auf die kommende Indoor-Theatersaison, auf die Produktionen der vielen Elsässer Theatervereine, auf die neue Inszenierung des Rings am Theater Basel und natürlich auf unseren Literarischen Abend im Schmiedenhof am 16. November 2023. Bis dahin wünsche ich Ihnen allen viel Spass beim Lesen der neuen Gazette.



Serge Iseli

Réhabiliter la passion et même l'émotion!

Ausflug zu Cyrano de Bergerac ins *Théâtre du Peuple* in Bussang am 6. August 2023

Von Verena Scherrer

Da nur wenige Anmeldungen für den Ausflug eingegangen waren, wurden die 13 Teilnehmer diesmal mit Privatautos am Nachmittag nach Bussang/Lothringen chauffiert – einige ganz bequem sogar direkt von zuhause abgeholt. Es ist dies bereits der dritte Besuch der Elsass-Freunde an diesem Ort: Im April 2015 eine Theaterbesichtigung mit Führung¹ und im August 2016 eine Vorstellung des „Sommernachtstraums“².

idyllisch gelegene Moseltal gelangt. Das *Théâtre du Peuple* – der imposante über 100 Jahre alte Holzbau (seit 1895 wird hier Theater gespielt) hat uns und weitere 800 – 900 Besucher in seinem warmen und chätartigen Innern empfangen. Man spürte das Motto des Theatergründers Maurice Pottecher, des Fabrikantensohns, alle Menschen ins Theater zu bringen, „par l'art pour l'humanité“ (über die Kunst zur Menschlichkeit).



Bei garstigem Wetter – regnerisch, windig und eher kalt für die Jahreszeit – sind wir also nach 1 ½ Stunden Fahrt über den Col de Bussang ins

¹ siehe Artikel von Ursula Schmitt, Gazette 133/2016

² siehe Artikel von Hugo Neuhaus, Gazette 134/2016



Wir durften der Geschichte von Cyrano de Bergerac auf Französisch zuhören – so wie sie von Edmont Rostand in Versform geschrieben und 1897 in Paris im *Théâtre de la Porte* uraufgeführt worden ist. Das romantisch-komödiantische Stück hat seither nichts von seiner Popularität verloren und lebt vom uralten Mythos: Es gibt keine Gerechtigkeit und keine glückliche Liebe auf Erden ... fast nicht? Zentral auch das Motiv des „Ghostwriters“: guter Kern unter wenig ansehnlichem Äusseren!

Edmont Rostand hat dem Cyrano de Bergerac, einem französischen Dichter des 17. Jahrhunderts, eine riesige lange Nase verpasst und

damit das Selbstbewusstsein des empfindlichen Helden schwer belastet. Er ist verliebt in seine Cousine Roxane, getraut sich aber nicht, ihr seine Gefühle zu gestehen. Roxane jedoch verrät ihm ihre Zuneigung zu Christian von Neuville, einem zwar hübschen, aber eher dümmlichen Kadetten, der im gleichen Gascogner Regiment dient wie Cyrano. In seiner ausweglosen Situation unterstützt dieser seinen Nebenbuhler, indem er Gedichte an Roxane in Christians Namen schreibt. Herrlich die Szene, wo Cyrano verkleidet als Christian unter dem Fenster von Roxane ihr sein Liebesgedicht zruft:

„Ah! que pour ton bonheur je donnerai le mien,

Quand même tu devais n'en savoir jamais rien,

S'il se pouvait, parfois, que de loin j'entendisse

Rire un peu le bonheur né de mon sacrifice!“

Graf Guiche hat ebenfalls ein Auge auf Roxane geworfen. Um sie dem Grafen zu entziehen, organisiert Cyrano die Trauung von Roxane und Christian. Der zornige Guiche rächt sich, indem er die Gascogner Kadetten samt Bergerac und Neuville in den Krieg an die vorderste Front schickt. Trotz Einkesselung durch spanische Belagerer schmuggelt Cyrano im Namen von Christian täglich Briefe an Roxane, die Christian jetzt wegen seiner schönen Seele und nicht mehr des Aussehens we-

gen liebt. Dieser bedauert seine Unehrllichkeit, kann die Sache aber nicht mehr aufklären, da er stirbt im Krieg. Auch Cyrano schweigt, um der trauernden Roxane das Andenken an ihren Liebeshelden zu bewahren. Erst 14 Jahre später – Roxane hat sich ins Kloster zurückgezogen – erfährt sie die Wahrheit. Cyrano verunfallt, besucht Roxane im Kloster und stirbt in ihren Armen. Berührendes Ende mit dem stimmungsvollen direkten Ausgang und Ausblick in das Waldstück im Hintergrund der Bühne.

wir nach 3 Stunden wieder zurück in der Wirklichkeit. Die Charaktere bravourös gespielt, authentische Kostüme, und dann dieses Französisch, diese Redewendungen – wie Balsam und Musik –, die man nicht in unser holpriges Deutsch übersetzen könnte.

Als Abschluss des vollkommen gelungenen und einmaligen Nachmittags gönnten wir uns ein feines Nachtessen im Restaurant *Chez Jean-Mi* und waren gegen 23 Uhr wieder wohlbehalten in Basel zurück. Vielen Dank



Beeindruckt von der tollen Leistung dieser Truppe von 17 Schauspielern und Laiendarstellern sind

an den Organisator Serge Iseli auch fürs Fahren und das erleichterte Abrechnen.

Der „richtige“ Cyrano de Bergerac, eigentlich Hector Savinien de Cyrano (1619 – 1655) war ein französischer Schriftsteller und entstammte einer bürgerlichen Familie, die durch Ämter und Kauf von Landgütern zur adeligen Gesellschaft aufstieg. Er führte ein Dandy-Leben, quittierte den Militärdienst und beschäftigte sich in Paris mit Naturphilosophie (Kopernikus, Kepler, Galilei, Descartes etc.). 1650 begann er den zweiteiligen Roman, der sein Hauptwerk werden sollte: *L'autre monde*. Als Ich-Erzähler berichtet er von einer angeblichen Fahrt zum Mond und zur Sonne mit Erlebnissen und Gesprächen mit deren Bewohnern,



denen er philosophische, religiöse und gesellschaftspolitische Gedanken in den Mund legte, die damals für einen Franzosen verboten waren.

1654 erlitt er einen schweren Unfall, an dem er ein Jahr später starb.

Seine utopischen Romane wurden posthum publiziert:

Les Etats et Empires de la Lune et du Soleil. Bis heute ist der Gruss der Mondbewohner „*songez à librement vivre*“ (seid bedacht frei zu leben) bekannt. Er gilt als Vorläufer der Aufklärung und der Science-Fiction.

Der Mondkrater Cyrano und der Asteroid (3582) Cyrano sind nach ihm benannt.



Warum denn in die Ferne schweifen ...

Bericht über den Ausflug „Drei Bijoux im Sundgau“ vom
21. September 2023

Von Serge Iseli

Das ist der zweite Ausflug des Jahres ins nahegelegene Sundgau, aber dieses Mal ohne Wanderung und Biergenuss, sondern zu drei absoluten Kleinoden, welche die meisten der 51 Teilnehmer und Teilnehmerinnen nicht kannten. Das zeigte sich auch in der Zusammensetzung, denn auf der Teilnehmerliste fanden sich Namen, die selten oder noch nie mit von der Partie waren. Wir fuhren etwas verspätet kurz vor 8:15 Uhr los, da aber unser Buschauffeur Pierre von den *Sundgau Voyages* die Gegend wie seine Westentasche kannte, kamen wir zügig voran und wir fuhren bei Leymen ins Sundgau hinein. Kaum über der Grenze hat uns Robert Heuss auf die grossen Maisfelder aufmerksam gemacht und uns spannende Ausführungen über diese im Sundgau vorherrschende Kulturpflanze erzählt. Für mich war eigentlich klar, dass hier Tierfutter angebaut wird, ich wurde aber eines Besseren belehrt. Anscheinend hat Mais zehn verschiedene wirtschaftliche Bedeutungen. Als Maismehl für die Küche, für die Energiegewinnung in Biogasanlagen bis hin zu Inhaltsstoff in Kosmetika.

Der geplante Kaffee-und-Gipfeli-Halt im originell eingerichteten *Burhus* in Werentzhouse fiel ins Wasser,

aber wir wurden in der *Boulangerie La Mignardise* in Altpfirt aufs Beste gepflegt. Der Kaffee war hervorragend, auch wenn es eine ziemliche Tour de Force war, 51 Tassen aus nur einer Kaffeemaschine herauszulassen.

So sind wir halt wieder etwas verspätet ins zum Glück nahe gelegene Feldbach, den ersten Höhepunkt, weitergefahren. Vor der romanischen Kirche Saint-Jacques erwartete uns eine „leidenschaftliche“ Fremdenführerin – so jedenfalls beschreibt das Office du Tourisme du Sundgau Sud Alsace auf seiner Website die charmante Astrid Stehlin. Und so liess sie uns tatsächlich diesen Ort entdecken, der von der Existenz eines cluniazensischen Nonnenpriorats zeugt, das vom Grafen von Pfirt, Friedrich I. (gestorben um 1160), nach einer Pilgerreise nach Santiago de Compostela 1144 gegründet wurde. Und alles auf Elsässisch! Hier ein paar Zitate aus ihrer spannenden und ausführlichen Führung: „Feldbach liegt 30 km vo Milhüse, 30 km vo Beffert und 30 km vo Basel, het e Chilche, siebzig Arbeitsplätz und 's Restaurant Cheval Blanc ... wo meh bikannt isch als unseri Chilche.“ „In dr Chilche sin fünf Greber vo Grafe und Gräfin-

ne vo Pfirt, wo do schloofe.“ „In dr Zyt vom Nonnechloschter hän richi Familie hüüfig 's letscht Maitli do abgäh und die 22 bis 34 Nonne hän drnoh do gläbt, und hän für dr Graf miese bätte, und zwar Daag und Nacht.“ „1525 während em Büuregrieg sin d'Nonne uff Basel und sin nie meh zugg gho. Sit denn isch d'Chilche numme no als Dorfchilche brücht worde.“ „Guerre des trente ans: Mr sin verwalte worde vo Lucelle, Denn im Traité de Westphalie sin mir an Kardinal Mazarin gho und dä het alles an sini Nichte Hortense de Mancini vrschängt und vo dert witer an e Grimaldi. Dorum het Fäldbach, wie au Pfirt, no hüt Verbindige zum Fürscht vo Monaco. Dr Prince Albert het vor a baar Joor 5000 Euro an d'Chilche gspändet.“

Wir alle wurden von der Leidenschaft Astrids angesteckt, als sie nach den historischen Daten auch noch über den Bau und seine Renovierungen so Einiges zu erzählen wusste. Sie kennt als Mitglied des Conseil de fabrique und ehrenamtliche Helferin, die sich für das lokale Kulturerbe einsetzt, jeden Stein in ihrer Kirche. „1834 wird 's Niveau vom Chilchebode um ai Meter aghobe, wäge de ständige Iberchwemmige vom gleine Bächle vor em Door. Vo denn ewäg schtimmt 's Equilibre vo de Süüle nimm. Schliesslich wird dr Chilche-Inneruum 1888 vergipst und d'Fänschter im Chor vergrösseret und d'Dire, wo dr Graf in d'Chilche inegho isch, zuegmuurt.“ „Ab 1965 isch d'Chilche für zwelf Joor gschlosse bliibe. In zigtäussig Stunde Benevolarbet, well wenig Gäld do



gsi isch, hän mir d'Umbaute vo 1888 zrugbaut. Guet – d'*Monuments historiques* hän au gholfe. Schliesslich häm mer 1977 e grosses Fäscht gha und e private Spänder het drey Glogge für dr 1910 bauti Chilchedurm gspändet. Vorhär hetts nur glaini Glogge gha.“

Sie zeigte uns eine Schautafel mit Fotos der aufwendigen Ausgrabungs- und Wiederinstandsetzungsarbeiten. Schliesslich hat uns Astrid noch in die kleine Laurentiuskapelle im ersten Stock des Seitenschiffes geführt. „1977 sin d'Bängg in dr Chappelle Saint-Laurent vo Litzel reküperiert worde.“ „Und ich ha noh erläbt, dass alli Schieler vo dr Primärschuel jede Moorge anere Mäss in dr Chappelle Saint-Laurent teilnäh hän miesse.“ Ganz zum Schluss führte Astrid den Satz hinzu: „Meh goht gnärvt in das Gebäud ine und ghunt rüeig wiider uuse.“ Das haben auch wir so erlebt, wir sind nicht nur ruhig, sondern erfüllt und begeistert aus diesem Bijou des Sundgaus herausgekommen.

Pierre hat uns auf dem Weg zum nächsten Bijou zuerst noch durch das Dorf Winkel und auf einem schmalen Strässchen zur Quelle der Ill gefahren. Der zweitwichtigste Fluss des Elsass könnte der Landschaft ihren Namen gegeben haben. Aus der Quelle, umgeben von Skulpturen der Künstlerin Anne Rochette, inmitten des Illensprungs, floss kein Wasser. Wenigstens stand gleich daneben ein Wasserhahn in der Wiese, aus dem frisches Illwasser (?) sprudelte.



In der Zwischenzeit war es Mittag geworden, und Pierre chauffierte seinen grossen Bus wieder auf kleinen Landwirtschaftsstrassen zum nächsten Bijou. Zur *Domaine Le Morimont*, oder dem Mörsberg, einem Hofgut aus dem 18. Jahrhundert, das seit 2006 ein Hotel und eine Veranstaltungsscheune beherbergt. Es liegt ein paar Gehminuten von der Ruine Mörsberg entfernt. Den meisten von uns ist dieser Name ein Begriff, aber nicht als südlichste Ruine des Elsass, sondern als Namensgeberin der gleichnamigen Strasse im Matthäusquartier. (In der Mörsbi wohnte zu Beginn meiner Studienzeit mein bester Freund bei einer Schlummermutter.) Das Mittagessen auf der Terrasse des Hofgutes war zwar einfach, aber wir alle genossen bei angeregter Unterhaltung die paradiesische Atmosphäre. Auf meinen WhatsApp-Status darüber

bekam ich mehrere Reaktionen, in denen Freunde sich ganz erstaunt erkundigten, wo sich dieser idyllische Ort befände. Meine Antwort darauf war: nur 45 Kilometer von Basel entfernt! Nach dem Essen blieb etwas Zeit, die Ruine zu erkundigen. Auf ihr trafen sich 1834 ein paar Jurasier, um über eine Abspaltung vom Kanton Bern zu diskutieren, die bekanntlich erst 144 Jahre später verwirklicht werden konnte. Und hier wurde 1931 der Sundgauverein mit einem Vortrag über die Geschichte der Mörsberg und ihrer Herrscher gegründet. Heute heisst der Verein *Société d'Histoire du Sundgau*. Seine Jahrbücher erschienen bis 1943 auf Deutsch und danach bis 1977 zweisprachig. Die Informationstafel am verriegelten Eingangstor zur Ruine ist auch zweisprachig, jedoch, man glaubt es kaum, französisch und englisch! (Due to the unsafe state of the ruins public access is prohibited ...)

Unser nächstes Ziel entpuppte sich als absoluter Höhepunkt des Tages. Schon die Zufahrt mit dem Bus an gepflegten Golfplatzflächen vorbei und durch das Dorf Folgenschbourg zum versteckten Hintereingang eines Herrschaftssitzes mit altem Torbogen kündigte ein verstecktes Juwel an. Uns allen aber unbekannt: die *Domaine St-Apollinaire*. Zu Fuss gingen wir vorbei an vergitterten Hundezwingeren und den Wirtschaftsgebäuden, geschmückt mit Jagdtrophäen, zum eigentlichen Haupthaus, das auf der IGN-Karte als *Château* eingezeichnet ist. Am Eingang begrüsst uns der Hausherr Emmanuel La Roche und

erkannte ganz entzückt eine unserer Teilnehmerinnen. „Was Du, Hermine, bisch au drby, was fir a Fraid“. Denn der Hausherr, der unter keinen Umständen als Schlossherr bezeichnet werden will, spricht ein sehr gepflegtes Baseldytsch. So erzählt er uns, dass das Anwesen kein Schloss sei, sondern ein Kloster war. Seine erste Erwähnung finden wir in einem Dokument von Friedrich I., Graf von Pfirt, der den Boden 1140 dem Bischof von Basel zur Verfügung stellte, um auf diesem ein Nonnenkloster zu bauen. Das haben wir doch heute schon auf Elsässisch gehört, und nun also auch noch auf Baseldytsch. Dann erfahren wir vom Auf und Ab des Klosters, wie z.B. Folgendes: „Wo 1252 dr Bischoff vo Basel ins Gloschter Michelbach, wie's dennzemoool ghaisse het, koo isch, het är e zimmlig Durenander vorgfunde. D'Benediggtinerinne hän sich wohlrig nid binoh, wie sii hätte sotte!“

Auch dieses Kloster kam schliesslich in den Besitz der Zisterzienser von Lützel, welche die Klosterkirche dem heiligen Apollinaris weihten. Seitdem heisst der Ort *St-Apollinaire*, ein Name, der in allen möglichen Varianten falsch geschrieben werden kann: zwei P, ein L; ein P, zwei L usw. usf.

„Dorum sage mir däm Ort aifach Bolleronis, wie's die Yyhaimische au mache dien.“

Spannend wird es nach der Französischen Revolution, als nacheinander mehrere Schweizer zu Besitzern des Gutes wurden. Die Preiswerks, die

Thurneysens und schliesslich 1921 die La Roches, als der Grossvater René La Roche-Ringwald das Anwesen kaufte, auf dem in grossem Stil Obstwirtschaft betrieben wird. „Vorhär het



är ains vo de Eptiger Schlössli in Hagedaal bsässe, het aber 1914 innert zwai Dääg als Ussländer alles miesse lo stoo und in d'Schwyz zugg. Wäge dr bruune Gfohr isch dr Groosbabbe nümme ganz ins Elsass zooge und het numme zwai Zimmer yygrichtet. Und daatsächlich het während em Zwaite Wältgrieg kai La Roche derfe sy Fuess ins Bolleronis setze. D'Nazi hän brobiert e Obschtaabau-Muschterguet uffzbaue. 1943 drnoo isch's an Babbe vo mir, dr René La Roche von der Mühl, und an my Dante Vischer-Sarasin übergange. Scho im Auguscht 1945 het dr Babbe wiider daagwyys dörfe uffegoo ins Bolleronis, aber nur mit em Velo. 1950

sin mir denn mit dr ganze Familie do aane züglet. Pro Saison sin in de Plantations Fruitières St.Appolinaire aidausig Yysebaanwäage Obscht gärrtet worde."

Daran erinnert sich auch unser Vereinsmitglied Hermine, denn sie ist als Tochter des Pächterbauers gleichzeitig auf dem Gut aufgewachsen. Sie erzählt von damals ungewohnten Apfelsorten wie Cox Orange oder Golden Delicious, die hier angebaut wurden, und vom Bären Karou, der in einem der Hundezwinger gehalten wurde. Leider ist hier nicht genügend Platz, die gesamten Ausführungen des Hausherrn wiederzugeben, nur ein Bonmot möchte ich noch anbringen. Ganz zum Schluss seines Referates, meinte er: „Aber jetzt miemer no-n-e Schlugg dringge."

Wir wurden mit Weisswein und Speckgugelhopf bewirtet, während wir ungläubig durch die Räume dieses Bijou wandelten und uns immer wieder die Augen rieben ob den vielen Jagdtrophäen des Grossvaters. Ist der Elefantenfuss als Aschenbehälter im Cheminée wirklich echt? Schliesslich hat uns Pierre wieder vom Sundgauer Hügelland ans Rheinknie gefahren. Auf der kurzen Fahrt haben uns zwei Teilnehmer mit passenden Gedichten unterhalten, von denen eines auf der nächsten Seite zu lesen ist. So bleibt mir nur noch Robert und Christine Heuss für diesen einmaligen Ausflug ein herzliches Danggerscheen auszusprechen.

Erlkönig

Mündlich überliefert

War reitet so spoot par la nuit et le vent?
Das isch dr Babbe mit sym enfant.
Er hot sy Schampedissle güet im Arm,
er hebt en sicher, er hebt en warm.

„Mon cher enfant, du bisch so pâle und so blass,
dy joli visage isch voll angoisse."
„Siesch nit dort dr Erlkeenig mit Schweif und mit'Krone?"
„Das isch nur e Näbelstraif qui veut nous verhohe."

„Mon cher enfant, kumm geh dü mit mir,
gar scheene jeux spiel ich mit dir,
gar scheena Bliemla on trouve am Strand,
und my Müeter hat mängg guldig Gwand."

„Mi Babbe, mi Babbe, ne veux-tu pas lose,
was mer dr Erlkeenig verspricht für chose?"
„Bisch rüeig, sois tranquille, holts Mül, mon fils!
c'est seulement le vent, mon p'tit Schampediss!"

„Mon cher enfant, kumm mit mer, waidle
je veux te montrer scheene Maidle
wo luschtig tanze, wenn andre tügen schnorche.
Tous les dimanches z'Hynige im Storche."

„Mi Babbe, mi Babbe, und sisch nit derte,
em Erlkeenig syne Techtere, i tüe mi ferchte!"
„Sois tranquille, bisch rüeig, i siehs ja ganz gnoi,
es schyne di alte Wydle so groi."

„Mon cher enfant, mich reizt ta belle Figüre,
und kunsch nit mit, brüch ich Gwolt je t'assure."
„Mi Babbe, mi Babbe, ich kann dr nur saje,
scho het mir dr Erlkeenig packt am Kraje."

Dr Babbe griegt Gänshüt, er rittet vif,
in syne bras tüet's enfant e Schnüf.
er kunnt zum Hof Appolinos,
in syne bras isch dr Schampedissle kapores.



Literarischer Abend

Ausschreibung von Markus Manfred Jung

Datum Donnerstag, 16. November 2023

Ort Zunftsaal des Schmiedenhofs, Eingang Rümelinsplatz 4, Basel

Beginn 18:30 Uhr, Saalöffnung 18:00 Uhr

Ende 21:00 Uhr

Verantwortlich Markus Manfred Jung, Ursula Schmitt, Werner Schwarzwälder

Teilnehmer bis 60 Personen

Eintrittspreis CHF 30.– inklusive Apéro mit Gugelhopf in der Pause

Nur Abendkasse, keine Voranmeldung nötig

Si soll nit untergoh, mi Sprooch!

Unter diesem Motto soll der Literarische Abend das fachkundige Publikum wiederum überraschen, erfreuen und zum Nachdenken anregen. Als Besonderheit wird diesmal zu den alemannischen Varianten des badischen Wiesentals und des schweizerischen Aargaus das vom Aussterben bedrohte Jiddisch zu hören sein, vorgetragen von der Elsässerin Astrid Ruff, die im letzten Jahr als Lebensgefährtin des Elsässer Schriftstellers Pierre Kretz unseren Literarischen Abend schon kennenlernen konnte. Aus dem Aargau kommt Reinhold Bruder, ein Meister der Kurzprosa und ausgezeichnete Lyriker und aus dem Hebdorf Hausen im Wiesental Heidi Zöllner, die Autorin, Literaturvermittlerin und Vorsitzende der AutorInnen-Gruppe in der *Muettersprooch-Gsellschaft*. Alle drei Vertreter der Mundart-Literatur sind ausgewiesene Köpfe ihres Fachs und weit über die Grenzen der Dreiländerregion hinaus bekannt. Ein

unterhaltsamer, witziger und tiefsinniger Abend ist garantiert.

Während der Pause können Sie sich von Conny und Urs Rinklin vom „Wyyguet Rinklin z Rieche im Schlipf“ mit einem Apéro verwöhnen lassen. Zudem haben Sie Gelegenheit zum persönlichen Kontakt mit den Interpreten, deren Bücher und CDs zum Verkauf aufliegen.

Wir freuen uns auf Sie und vor allem auf die Künstlerinnen und Künstler. Uf Widerluegen un -loose am sechzehnten November.

Aus dem Schweizerischen

Mundaart vom Aargäuer Seetaau: Die red i, die schriib i vou Liebi.

Mit diesem markanten Satz im Hexameter-Versmass stellt sich **Reinhold Bruder** vor. Er ist 1941 geboren, in Oftringen aufgewachsen und lebt in Küttigen im Kanton Aargau. Er hat in

Zürich und Uppsala/Schweden Germanistik, Nordistik und Griechisch studiert. Von 1966 bis zu seiner Pensionierung unterrichtete er Deutsch an der Alten Kantonsschule Aarau. Seine bekannten Publikationen sind: *Chliini Lüüt*, Hexametergedichte in Mundart, Wolfbach Verlag 2012. *Zletscht am Änd*, Eine Geschichte in Hexametern (Mundart/dt.), Wolfbach Verlag 2018.



In der Mundart-Erzählung „*Schüüchbündu*“ gibt ein Ich-Erzähler zu: „Sträng het mi d Mueter erzoge. Nid d Naase zviderscht haa. Nid s groosse Woort füere. Immer schön aaständig. Ke Lumpezüüg. D Mäitli lo sii. Und dass d mer de nid öppen umegheisch.“

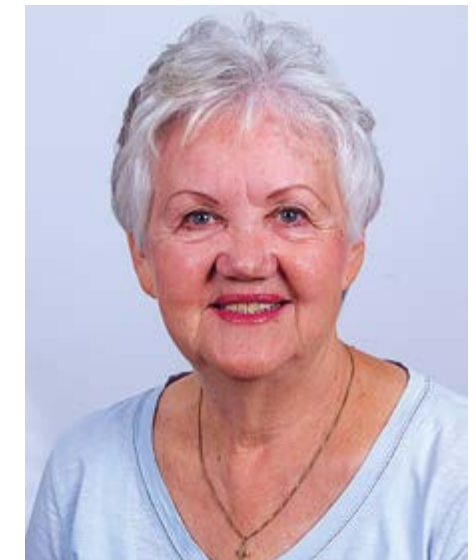
I bin e Gföugige gsii. Nid nume dehäm, äu i der Schueu, vo der eerschte Klass aa, und äu i der Bez no. E Muschterchnaab. Aber was han i ghaa dervo? Gschit und braav und langwillig seig i, han i vo mängem vo miner Klass gehört. Äine, wo nie

schwätzt i der Stund, immer aui Uufgaabe macht, immer d Hand uufhet, nie zspoot chunt. Derbii han i daas doch gaar nid weue; i ha nid anderscht chönne, wiu is soo gleert ha.“

Freuen wir uns darauf, noch mehr von diesem „Musterknaben“ zu hören!

Aus dem Badischen

Alemannisch chunnt direkt us em Herz, fürs Schriftdütschi muess es sich im Chopf dur en Filter zwänge un chunnt als blutti Information use.



D **Heidi Zöllner** sait vo sich: I bi 1949 z Waldshut gebore, z Murg un z Zell ufgwachse. Vo Beruef bi i Stüürfachwirti. Ehrenamtlich tätig aber als eini vo de gschäftsführende Vorschtänd vo de Muettersproch-Gsellschaft Freiburg, Gruppeleiteri, Schriftführeri un Pressewarti vo de Regionalgruppe Wiesetal, Koordinatorin vo „Mundart in der Schule“, Vorschtandsmitglied vom Dachverband der Dialekte

in Baden-Württemberg, Beisitzerin im Hebelbund Lörrach, Mitglied von der Trachtengruppe Zell und einer Faschnachtsnarr. Ich schwätz schon seit meiner Kindheit alemannisch. Bei der Trachtengruppe habe ich in zahlreichen Theaterstückchen mitgeschpielt und auch Theaterstückchen ins Alemannische übersetzt. Geschrieben habe ich am Anfang nur für mich. Jetzt schreibe ich Churzgeschichten, chlaini Theaterstückchen für die Chindertrachtengruppe und ganz neu meine Vorlesebücher „Luca“ auf Alemannisch, Schriftdeutsch und Englisch. Ich gehe auch im Rahmen von „Mundart in der Schule“ in die Schulen. Bei Wettbewerben habe ich schon ein paar Preise gewonnen. Im Jahr 2022 habe ich die Heimatmedaille vom Land Baden-Württemberg kriegt und in dem Jahr die Hebelplakette.

Aus dem Elsass

Yiddische Lieder sind der Spiegel einer Kultur, der Spiegel einer beinahe verschlungenen Welt. Meine Tätigkeit, in verschiedenen Richtungen, trägt, hoffe ich, zum „revival“, zur Wiedergeburt dieser Sprache und dieser Kultur bei.

Astrid Ruff ist in Casablanca in einer aschkenasisch-jüdischen Familie geboren, zog aber als Kind mit ihrer Familie nach Strassburg. Der Vater war elsässischer Herkunft, die Mutter entstammte einer deutschsprachigen Familie aus Galizien. Seit der Kindheit hat sie eine künstlerische Ausbildung bekommen: erst Ballett, dann klassische Gitarre, und dann Singen in der Musikhochschule in Strassburg (Opern, Lieder). Später interessierte sie sich mehr und mehr für Operette, Kabarett und Chansons und trat mit diesem Repertoire auf.



Erst mit 40 Jahren entdeckte sie das riesige und faszinierende Repertoire der jiddischen Volkslieder. Yiddish ist die Sprache ihrer Ahnen. Sie suchte und forschte und fand zahlreiche Schätze: Wiegenlieder, Protestsongs, Liebeslieder, Trinklieder... 2012 gründete sie den Strassburger Yiddish-Chor „Lomir Zingen“ (Lasst uns singen). Das aus jüngeren und älteren Sängerinnen und Sängern zusammengesetzte Ensemble bringt dem Publikum jiddische Lieder nahe. Was es zusammenhält, ist Neugier und Begeisterung für die jiddische Kultur und der Wunsch, sich in dieser Kultur wohl zu fühlen. Sie hat mehrere CDs aufgenommen, alleine, von verschiedenen Instrumentalisten begleitet, oder mit der Gruppe „Les Yiddische Mamas et Papas“. Astrid Ruff wird von dem Akkordeonisten **Fabrice Kieffer** begleitet. Die Texte zwischen den Liedern, die den Inhalt erklären, werden auf Deutsch gesprochen.

Andlau und Obernai

Das Elsass wie aus dem Bilderbuch

Ausschreibung von Jean-Christoph Meyer, Robert und Christine Heuss

Datum	Donnerstag, 7. Dezember 2023
08:15	Besammlung Basel, Bahnhof Süd, Meret-Oppenheim-Strasse (baubedingt nahe Solothurnerstrasse)
08:30	Fahrt über Mulhouse, Colmar nach Andlau
09:45	Kurze Besichtigung der Abtei, Führung durch die Seigneurie d'Andlau (bitte Museumspass mitnehmen)
11:45	Fahrt nach Ottrott
12:15	Elsässisches Mittagessen im „Restaurant L'Ami Fritz“
14:30	Fahrt nach Obernai
15:00	Individueller Bummel über den Weihnachtsmarkt
17:00	Rückfahrt nach Basel
18:30 ca.	Ankunft Bahnhof Süd, Meret-Oppenheim-Strasse
Teilnehmerzahl	26–50
Kosten	CHF 96.–

Anmeldeschluss Donnerstag, 23. November 2023

Im Dezember kann es kalt und ungemütlich sein. Deshalb haben wir für den Dezember ein Wohlfühlprogramm vorgesehen (ausser dem Besuch des Weihnachtsmarktes!). Wir

fahren im warmen Bus nach Andlau, der Hochburg der Spitzenweine im Elsass. Andlau liegt am Fuss der Vogesen, etwa 28 km südwestlich von Strassburg. Die Abtei von Andlau wurde 880 von der Kaiserin Richardis gegründet. Sie wurde zu einem der ältesten Wallfahrtsorte im Elsass, gewidmet der Jungfrau Maria. Um die Abtei herum entwickelte sich der Ort und später das Geschlecht der Andlauer, das auch in Basel¹ sowie in Arlesheim² Spuren hinterlassen hat, denn die Andlauer waren bischöfliche Lehensträger.



¹ Andlauerhof am Münsterplatz 17 sowie an der Petersgasse 38 / Herbergsgasse 8 direkt hinter dem Spiegelhof

² am Ostrand von Arlesheim am Fusse des Rebberges

Neben der Abteikirche werden wir uns vor allem der „*Seigneurie d'Andlau*“ annehmen. 1582 liessen sich die Andlauer eine prächtige Renaissance-Residenz bauen, die sie als „*La Seigneurie*“ bezeichneten. Heute enthält sie ein modernes Zentrum für Kultur- und Heimatpflege der Gegend zwischen Rhein und Vogesen.

Das Mittagessen nehmen wir im renommierten „*Restaurant L'Ami Fritz*“ in Ottrott ein. Das Menü sieht vor:

*Choucroute Royale de L'Ami Fritz
aux 7 garnitures*

*Tomme du Ried fermier à la confiture
de Myrtilles*

Vacherin glacé Ottorottois

Den Nachmittag widmen wir dem mittelalterlichen Nachbarstädtchen Obernai (Oberehnheim), das etwa 25 km südwestlich von Strassburg am Fusse des Odilienberges liegt und rund 12'000 Einwohnende zählt. Die



heilige Odilie, die Schutzpatronin des Elsass, ist denn auch um 660 in Obernai geboren. Obernai hat eine über zweitausend Jahre alte bewegte Geschichte. Heute gehört Obernai zu den 100 Orten in Frankreich, die einen Umweg lohnen. Nicht von ungefähr, denn das Städtchen wirkt wie aus dem Bilderbuch. Es verfügt auch über einen Weihnachtsmarkt, der dank der malerischen Kulissen einen besten Ruf genießt. Da der Busparkplatz in unmittelbarer Nähe zum Epizentrum des Weihnachtsmarktes liegt, entfallen lange Fussmärsche.



Im Preis inbegriffen sind:

- Busfahrt
- Führung durch die Seigneurie d'Andlau (*bitte Museumspass mitnehmen!*)
- Mittagessen inkl. Mineralwasser / Café oder Tee im „*Restaurant L'Ami Fritz*“ in Ottrott
- Vin d'amitié in Obernai
- Organisation, Trinkgelder

Mehr als nur „von A nach B“ gelangen

Herausragende mechanisierte Fortbewegungsmittel aus dem Elsass (Teil 2)

Von Martin Huber

Wer war denn *Émile Mathis*? In erster Eigenschaft ein im heutigen Sinne sehr grosser Garagist im damals deutschen Strassburg. Ab 1901 ein Lizenznehmer von De Dietrich (siehe 1. Teil) und ab 1904 Partner von Bugatti zur Herstellung eines eigenen Motorfahrzeugs, des Hermes Simplex. Es wurde nur eine geringe Stückzahl gebaut und 1906 endete die Partnerschaft mit Bugatti.

Mathis konstruierte in der ab 1911 gebauten Fabrik südlich von Strassburg kleine leichte Fahrzeuge für den Alltagsgebrauch – „*Le poids, voilà l'ennemi*“, ein späterer Werbeslogan. Er bestritt mit erleichterten Strassenmodellen recht erfolgreich Rennen. Zu Beginn des 1. Weltkriegs desertierte Mathis aus der deutschen Armee, seine Fabrik wird beschlagnahmt und produziert fortan Sanitäts- und Nutzfahrzeuge für das deutsche Heer.



Affiche populaire, Mathis um 1926

Nach Beendigung des 1. Weltkriegs ging mit Strassburg und den linksrheinischen Gebieten auch Mathis an Frankreich. Die Firma wurde in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und produzierte nun auch grössere Modelle, teils in Eigenregie, teils auf zugelieferter Basis. Eine Spezialität war die sog. „*Weymann*“-Karosserietechnik, die auf Elastizität setzte:

Die Grundstruktur bestand aus Stellmacher-Holzrahmen, die untereinander mit Laschen verbunden waren, innen mit Sperrholz beplankt, mit Isoliermaterial aufgefüllt und aussen mit lackiertem Kunstleder überzogen wurden. Die Technik wurde im Luxussegment verwendet, ist aber im Vergleich zu späteren Ganzstahlkarosserien weniger haltbar. 1934 be-

gann Mathis eine Zusammenarbeit mit Ford unter dem Namen Matford. Es entstanden grössere und stärkere Limousinen mit amerikanischer und später deutscher Ford-Technik mit Stahlblechkarosserien und grösseren Motoren. Die PW-Produktion endet 1940, die LKW-Produktion wurde erst schwergewichtig für die deutsche Wehrmacht, später unter französischen Marken fortgeführt.

Die lukrative Karosseriekonfektion auf Bestellbasis für Fremdchassis wird vielfältig für Luxuslimousinen weiterentwickelt.

Aber auch Konstruktionen neuer und revolutionärer Automobile entstanden – so schon 1946 das „3-Liter Auto“. Erst Ende der 90er-Jahre liess der VW-Konzern die Bezeichnung wieder aufleben, die damit verheissenen Eigenschaften konnten jedoch von VW nur sehr bedingt erfüllt werden.



Mathis VL 333

Die zuletzt entwickelten Leichtbaufahrzeuge scheiterten am Zeitgeist der Wirtschaftswunderjahre nach dem Krieg. Das Unternehmen produzierte noch bis 1950 zuletzt vor-

wiegend Traktoren und wurde 1954 an Citroën verkauft. Aber vielleicht lebt der Esprit des „VL333“ auch im bekannten „Smart“ weiter, dessen erste Produktionsstätte im französischen Hambach viel später von Nicolas Hayek angestossen wurde.

Doch nun zurück zu den – diesmal nicht im übertragenen und schnöden Sinne – in Teil 1 erwähnten Pfeffermühlen:

Ist es verwunderlich, dass eine erfolgreiche Gewerbe- und Industriedynastie sich nebst ihren Hauptproduktionen aus der Verarbeitung von Nüssen, Kernen und Pflanzenfasern auch diversifizieren will?

Die Familie Peugeot tritt Ende des 18. Jahrhunderts mit einer Ölmühle, Gerberei und Färberei und später mit einer ersten Spinnerei in Hérimoncourt in Erscheinung. 1810 gilt als Gründungsjahr von Peugeot, die Brüder Jean-Frédéric und Jean-Pierre Peugeot bauen angesichts sich wandelnder wirtschaftlicher Gegebenheiten auf dem Gelände der Ölmühle eine Eisengiesserei auf. Ab 1819 werden dort Walzeisen, Sägeblätter, Uhrenfedern und ja, der damaligen Mode dienende Korsettstäbe aus Stahlbändern gefertigt. Böse Mäuler lästern heute, dass Letzteres wohl nur eine Weiterentwicklung der grauenhaften „eisenen Jungfrau“ des Mittelalters sei. Es folgen Nähmaschinen, Pfeffermühlen, Werkzeuge, erste Fahrräder und Dreiräder, teils mit Muskelkraft, aber auch mit Dampf betrieben. Als erstes vierrädriges Fahrzeug verlässt

1891 eine „Kutsche ohne Pferd“ das Werk, betrieben mit einem Motor von ... Daimler.



Peugeot „sans Cheval“ 1891

Von den vielfältigen innovativen Peugeot-Konstruktionen seien an dieser Stelle nur eine hervorgehoben:

1935 erschien am „401er Eclipse“ das erste im Kofferraum versenkbare 2-teilige Stahlblech-Dach, die Modelle wurden nur auf Bestellung gebaut, zum stolzen Preis etwa eines zeitgenössischen Cadillacs oder Bentley! Das Patent stammte vom Zahnarzt Georges Paulin, welcher einen Entwurf des Amerikaners George Ellerbeck zur Serienreife brachte.



Peugeot 401, Eclipse 1935

Ab 1938 experimentierte Peugeot mit ersten Dieselmotoren in Personwagen, was schliesslich ein grosser Erfolg vor allem bei kommerziell genutzten Fahrzeugen wurde.

Als das Einspurfahrzeug dem Pferd den Rang abzulaufen begann.

Nach Erfindung des Laufrades durch Freiherr von Drais, der Entwicklung der Hochräder – ob es wohl wichtig war, gleich hoch zu sitzen wie ein Reiter? – beschloss auch Peugeot um 1880 mit dem „le Français No 1“ in den äusserst populären Markt einzusteigen.

Die Entwicklung weg vom gefährlichen Hochrad zu „normalen“ Fahrrädern verlief – der steigenden Verkehrsdichte sei Dank – äusserst rasant. Von Beginn weg – ab 1885 – bot Peugeot Damen- und Herrenmodelle an, anfangs noch Starrantriebe (neudeutsch „Fixies“) aber schon bald mit Freilauf und Löffel- oder Klotzbremse.



modernes Bicyclette, Mixte- bzw. Berceau-Rahmen

Später kamen Übersetzungen und „Stängeli“- oder Kabelzugbremsen hinzu. Die Konstruktionen wurden leichter bis hin zum filigranen und steifen „Berceau“-Rahmen mit zwei schlanken Oberrohren zwischen Lenkkopf und hinterer Radaufnahme.

Dann motorisierte Peugeot ab 1887 seine Zweiräder und präsentierte 1899 das erste „richtige“ Motorrad mit einem damals verbreiteten schweizerischen „ZL“- , später „Zedel“-Einbaumotor. nach Eröffnung der Filiale in Pontarlier war Zedel der Name für den französischen Markt. Schon sehr bald darauf wurden eigene Motoren verschiedenster Grösse und Bauart selbst entwickelt und nach sportlichen Erfolgen auch von anderen Herstellern wettbewerbsmässig eingesetzt – die erste „Tourist Trophy“ auf der Isle of Man wurde 1907 von Harry Rembrandt „Rem“ Fowler auf einer Norton mit Peugeot-Motor gewonnen.

Doch auch Peugeot musste sich ab 1914 der Kriegsrüstung anpassen und lieferte fast ausschliesslich ans französische Militär. Die gewonnenen



Peugeot P-53-1 von 1939 für Meldeläufer

Erfahrungen flossen ab 1921 in die Motocyclette de Tourisme ein.

Dann 1939, schon wieder Krieg in Europa, wieder Lieferant des Militärs und wieder die Erfahrungen aus den Rüstungsaufträgen.

Leichtbau war das Resultat der Mangelwirtschaft und gipfelte in den bereits im ersten Teil genannten „Mobiledlä“, im Elsass die Sammelbezeichnung für flinke günstige Kleinmotorräder, welche ab den 50er-Jahren schnell, steuerbefreit und mit gefederten Vordergabeln uns durchgeschüttelten, braven eidgenössischen Mofa-Besitzern schamlos um die Ohren brausten. Die Hersteller waren mannigfaltig. Gemeinsame Erkennungsmerkmale waren 50 ccm-Motörchen, Fliehkraftkupplungen, Antriebe über Kette, Keilriemen, Reibrolle oder einer Kombination davon. Immer kommt ein Pedalantrieb wie beim Fahrrad hinzu – als ein reiner Not- und Startantrieb.



Peugeot Cyclomoteur 1957, 50 ccm

Vive la mobilité populaire, dit Martin Huber

Der Papst, der aus dem Elsass kam

Leo IX.: Zwischen Anpassung und Auflehnung

Von Peter Obrist

Der Gang nach Canossa steht sinnbildlich für einen unangenehmen Bussgang, bei dem man Reue zeigen und um Verzeihung bitten muss. Die bekannte Redewendung geht zurück auf einen Machtkampf zwischen dem Papst in Rom und dem König des Deutschen Reichs. Weil Heinrich IV. die seinerzeitige Papstwahl für ungültig erklärte, sprach Gregor VII. am 22. Februar 1076 den Kirchenbann über den König aus. Viele deutsche Fürsten versagten daraufhin Heinrich ihre Unterstützung und forderten den König ultimativ auf, sich innert

Jahresfrist vom päpstlichen Bann zu befreien. Andernfalls würden sie Heinrich für abgesetzt erklären und einen neuen König wählen.

Heinrich IV. zog daraufhin mit kleinem Gefolge über die Alpen zur Burg Canossa, wo er sich Papst Gregor VII. zu Füssen warf und um Verzeihung bat. Der Papst löste ihn zwar vom Bann, aber die Auseinandersetzungen zwischen dem geistlichen und weltlichen Oberhaupt gingen in den nächsten Jahrzehnten weiter und drehten sich vor allem um die Frage, wer für die Einsetzung von Bischöfen und anderen hohen Geistlichen zuständig sei. Erst das Wormser Konkordat von 1122 beendete den sogenannten Investiturstreit und legte fest, dass fortan die Kirche die eigentliche Einkleidung mit Stab und Ring vornehmen durfte, während der König Szepter und Schwert als weltliche Insignien übergab.

Hundert Jahre lang – von 1024 bis 1125 – stellte das ostfränkische Adelsgeschlecht der Salier die Könige des Heiligen Römischen Reiches¹. All diese Regenten verstanden sich als



¹ Das Römisch-Deutsche Reich entstand aus dem Ostfränkischen Reich und umfasste im Hochmittelalter das Deutsche Reich (regnum teutonicum), Reichsitalien (regnum italicum) und das Königreich Burgund.

die Nachfolger der römischen Kaiser und als die weltlichen Oberhäupter der Christenheit. Sie mischten sich in kirchliche Angelegenheiten ein und vergaben königliche Lehen an Bischöfe und Äbte, die ihnen wohlgesinnt waren und nicht selten zur Verwandtschaft gehörten.

te den 5-jährigen Knaben der Dom-
schule im lothringischen Toul an.
Dort wurde er auf das Priesteramt
vorbereitet und bereits im Alter von
24 Jahren zum Bischof geweiht. His-
torische Quellen rühmen den jungen
Mann als fürsorglichen Hirten, beto-
nen aber auch immer wieder seine



Diesem Umstand verdankt auch Bru-
no von Egisheim-Dagsburg seinen
Aufstieg ins höchste Kirchenamt in
Rom. Als eines von neun Kindern
des Grafen Hugo und seiner loth-
ringischen Frau Heilwig am 21. Juni
1002 zur Welt gekommen, war er ein
Verwandter des deutschen Königs-
hauses. Dieses förderte denn auch
die kirchliche Laufbahn und vertrau-

Entschlossenheit, den weitverbrei-
teten Sittenzerfall in der damaligen
Kirche zu bekämpfen.

Als 1048 nach dem Tod von Papst
Damasus II. eine römische Delegati-
on zur Regelung der Nachfolge nach
Worms zum Kaiser kommt, nennt
Heinrich III. wenig überraschend Bi-
schof Bruno als seinen Wunschkandi-

daten. Dieser macht zwar seine Wahl
von der Zustimmung des römischen
Volkes und dessen Klerus abhängig;
als er diese aber erhält, nimmt er die
Wahl an und wird im Wormser Dom
als Papst Leo IX. ins höchste Kirchen-
amt eingesetzt. Sein fünfjähriges
Pontifikat von 1049–1054 ist geprägt
von tiefgreifenden Reformen, der
wiederholten Einberufung von Syno-
den und von reger Reisetätigkeit. Er
reorganisiert die kirchlichen Verwal-
tungsstrukturen, drängt den Einfluss
weltlicher Herrscher auf kirchliche
Angelegenheiten zurück, bekämpft
den Ämterkauf – und führt das Zöli-
bat für Priester ein!

Auf langen Visitationsreisen durch
ganz Europa weiht er viele Kirchen
und stattet zahlreiche Klöster mit
wichtigen Privilegien aus, was die
Stellung der Kirche stärkt und letzt-
lich mitentscheidend für den Aus-
bruch des Investiturstreits ist. Auch
als Papst bleibt Bruno von Egisheim
ein treuer Gefolgsmann von Kaiser
Heinrich III., agiert als Feldherr aller-
dings unglücklich: Mit einem Söld-
nerheer meint er die immer mäch-
tiger werdenden Normannen aus
Süditalien vertreiben zu müssen, er-
leidet aber 1053 in der Schlacht von
Civitate eine vernichtende Nieder-
lage, weil das versprochene Reichs-



*Die Kapelle auf den Grundmauern der
ehemaligen Stadtbürg Egisheim*

heer von Bischof Gebhard von
Eichstätt, Kanzler des Königs
und neidischer Rivale des
Papstes, zurückgehalten wird
und nicht rechtzeitig als Ver-
stärkung auf dem Schlacht-
feld eintrifft.

Einen zweiten Tiefpunkt in
seiner Amtszeit – die Tren-
nung der lateinischen Kirche
des Westens von der byzan-
tinischen Kirche des Ostens
– muss Papst Leo nicht mehr
mit ansehen: Er stirbt am 19.
April 1054 – kurz vor der offizi-
ellen Lossagung der Orthodo-
xen von der Römischen Kirche.

Dennoch gilt Leo IX. als der
bedeutendste unter den deut-
schen Päpsten. Unter den
deutschen Päpsten? – Bruno
von Egisheim war doch ein
Elsässer! Richtig, aber das El-
sass gehörte damals eben zum
Römisch-Deutschen Reich und

wurde von den deutschstämmigen Saliern regiert.

Gleich nach seiner Beisetzung im Petersdom in Rom wurde der verstorbene Papst heiliggesprochen. Und wie es sich für den Geburtsort eines Heiligen gehört, besitzt Eguisheim zwei kostbare Reliquien von Leo IX.: einen Teil der Schädeldecke und einen Backenknochen, beide sorgsam verwahrt im vergoldeten Glockenturm-Schränklein aus dem 19. Jahrhundert.



das Reliquiar im Chor der Kapelle

Papst Leos genauer Geburtsort bleibt übrigens bis heute unklar. Bestimmt war es nicht die achteckige Stadtburg mitten in Eguisheim, denn diese entstand erst im 13. Jahrhundert. Wohl eher also auf dem nahen Hügel oberhalb des Städtchens mit den drei

Egsen, denen die Elsass-Freunde im Jahr 2018 einen Besuch abgestattet haben. Neueste archäologische Erkenntnisse vermuten allerdings, dass vor den drei Ruinen von Dagsburg, Wahlenburg und Weckmund schon eine grössere Burg bestanden haben muss, deren Bau auf das 10. Jahrhundert zurückgeht. Dort dürfte Bruno das Licht der Welt erblickt haben, und die Deckenmalerei in der Leo-Kapelle beweist, dass hier ein ganz besonderer Erdenbürger zur Welt gekommen ist: Das Kind hat einen Heiligenschein und trägt kleine Kreuze auf dem Körper, offensichtliche Zeichen seiner künftigen Heiligkeit.



Wie dem auch sei: Papst Leo IX. übt auch 1000 Jahre nach seiner Geburt eine grosse Anziehungskraft aus auf Touristen von nah und fern. Ein Erinnerungsfoto am Leo-Brunnen und ein kurzer Abstecher in die gleichnamige Kapelle gehören zum Pflichtprogramm eines jeden Besuchers. Das Office du Tourisme von Eguisheim ist seinem prominentesten Bürger zu ewigem Dank verpflichtet.

La Cuisine magique de l' Alsace

Choucroute, Sürkrüt, Sauerkraut... woher kommt es?

Von Martin Huber



in Gärbehälter gegeben werden“. Damit sei kurz, bündig und unvollständig der akkurat gedrechselte EU-Eintragungsantrag zitiert und ein Gang über „dünnem Eis“ fürs Erste vermieden.

Weiter findet der Autor in der Literatur:

„Der Ursprung des Sauerkrauts liegt weit zurück, dass es schwierig ist, ihn genau zu bestimmen. Seine Verbindung mit dem Elsass ist jedoch schon sehr früh unbestreitbar.“ So beschreibt dies etwa Charles Gérard in seinem Werk

Sich mit einer derart traditionellen und oftmals unter Gourmets kontrovers diskutierten Form der Nahrungszubereitung auseinanderzusetzen, verlangt vom Autor (Über-)Mut, Unverfrorenheit und vorausleidende Duldsamkeit, sich der bevorstehenden Häme der gesamten elsässischen Gastronomie und deren Klientel zu stellen!

Also tastet sich der wenig vorbelastete Rechercheur höchst vorsichtig an das heikle Thema und konsultiert als bekennender Europäer – den anerzogenen Sarkasmus unterdrückend – die einschlägige EU-Verordnung, welche da unter anderem vermeldet: „Choucroute d'Alsace ist ein verarbeitetes Gemüse. Es ist das Ergebnis der natürlichen anaeroben Milchsäuregärung der Blätter von Gemüsekohl (*Brassica oleracea* L.), die zuvor in Streifen geschnitten und mit Salz



L'ANCIENNE ALSACE

A TABLE

Und weiter: „Das Sauerkraut hat keinen anderen Ursprung als den Elssässer selbst. Der Einwohner und das Gericht sind beide gleich alt, und somit verliert sich ihre Spur gleichermaßen in grauer Vorzeit.“

Anderer Meinung war da allerdings der deutsche Bilderbuch-

autor Helme Heine¹, der anfangs der neunziger Jahre eine 13-teilige Fernsehserie und darauf folgend ein fröhliches Kinderbuch über die Bewohner des Städtchens mit dem Namen „Sauerkraut“ schrieb, worin frech behauptet wird, das Dorf trage diesen Namen, weil hier vor 900 Jahren das Geheimrezept für diese schmackhafte Mahlzeit erfunden wurde.

Woher jetzt also?

Vorsichtig heben wir den Vorhang der Geschichte etwas an und entdecken vielfältige Facetten dieses seit Urzeiten kultivierten Gemüses:

Verschiedene Quellen beschreiben, dass Sauerkraut von den Arbeitern an der Grossen Mauer in China entdeckt wurde, welche Kohl und Reis als Hauptnahrungsquellen verzehrten und mit Reiswein versetzt für die sehr harten Winter zu konservieren versuchten. Dabei entdeckten sie die lange Haltbarkeit der fermentierten Nahrung, was vielleicht überhaupt zum Gelingen dieses riesigen Bauwerks gereichte, da nun über das ganze Jahr gebaut werden konnte.

Im antiken Griechenland erkannte Hippokrates die heilenden Eigenschaften, und im Römischen Reich kannte man Sauerkraut ebenfalls als Heilmittel oder zumindest als reinigende und haltbare Speise.

Der Schreibende fantasiert: „Ob die Römer auf den Galeeren den Rudertakt trommelten oder einfach regelmässig Sauerkraut im Fass stampf-

ten?“ Jedenfalls beschleunigte das Geräusch wie auch die stimulierte Verdauung die Fahrt zum nächsten rettenden „Hafen“.

Im 12. Jahrhundert schrieb Hildegard von Bingen in ihrer grossen Schrift „über die Eigenschaften und Wirkungen von Kräutern, Bäumen, Edelsteinen, Tieren und Metallen“, unter anderem über das Sauerkraut.



Später wurden ihre Lehren unter der Bezeichnung „Physica“ gedruckt. Das Werk gilt als eines der mittelalterlichen Hauptwerke klösterlicher Heilkunde und hat Medizin und Naturheilkunde wesentlich beeinflusst.

¹ Helme Heine: *Sauerkraut*, Diogenes-Verlag, 1992

Auf langen Seereisen, welche ab dem 15. Jahrhundert auf der Suche nach neuen Handelswegen unternommen wurden, war Skorbut eine gefürchtete Mangelkrankheit. Nicht selten verloren die Schiffe einen grossen Teil ihrer Mannschaft. Die britische Marine experimentierte ab 1753 zuerst mit Citrusfrüchten zur Vorbeugung und erkannte dieselbe Wirkung auch im viel besser haltbaren Sauerkraut. James Cook nützte die Neugier seiner Matrosen aus und ass vor ihren Augen und nicht etwa in der Offiziersmesse Sauerkraut. Was der Captain isst, muss ja gut sein! Oh ja, durchaus: Seine Flotte hatte beinahe keine Skorbut-Ausfälle zu beklagen. Dass die Wirkung auf den hohen Vitamin C-Gehalt zurückzuführen ist, wusste man damals noch nicht.

Ein weiterer Gedanke gilt dem Namen Choucroute. Der Schreibende mutmasst, dass auch dieser Name die oft und schmerzlich erduldeten Nationalitäten- und Sprachwechsel widerspiegeln könnte und staunt, als er den Namen zweiteilt. Anders und sorgfältiger als das elsässische „Sürkrüt“ huldigt „Choucroute“ der deutschen und der französischen Sprache: Chou, klar französisch für das deutsche Wort Kohl und croute, die frankophone Adaption des alemannischen Mundartwortes „Chrut“ für „Kraut“. Bilin-

guismus in einem Wort! Man weiss nie, was die Zukunft mit dem Land am Oberrhein noch vorhat.

Dass Sauerkraut nicht nur nahrhaft und wohlschmeckend ist, scheint Dichter, Zeichner Kinderbuch- und Fernsehautoren dramatisch moralisierend und je nach dem humoristisch zu beflügeln:



*Eben geht mit einem Teller
Witwe Bolte in den Keller,*

*Dass sie von dem Sauerkohle
Eine Portion sich hole,
Wofür sie besonders schwärmt,
Wenn er wieder aufgewärmt.*

(aus Wilhelm Busch: *Max und Moritz*, 2. Streich)

... und aus jüngerer Zeit, wiederum von Helme Heine:

*Oh, Du mein schönes Heimatland,
wo man das Sauerkraut erfand,
wir preisen Dich und singen laut:
Friede, Freiheit, Sauerkraut...*

Gut gibt's da eine honorable Vereinigung, die sich dem Erhalt der Tradition, der Pflege der Geschichte und der Verbreitung des Choucroute Alsacienne seit dem vergangenen Jahrhundert aufopfernd, nicht ganz uneigennützig, mit gehörigem Augenzwinkern und in geselligem Rahmen verschrieben hat:

La Confrérie de la Choucroute



Das Bild spricht für sich...

Anlässlich der Gründung anno 1987 schrieb sich die Confrérie in ihre Statuten:

„Die Aufgabe des Vereins ist in erster Linie Sauerkraut in all seinen Formen zu fördern, durch

- Organisation und Teilnahme an kulturellen und gastronomischen Veranstaltungen
- Gastronomen, Weinliebhaber, Feinschmecker, Journalisten sowie alle

Personen, die zum Zweck des Vereins beitragen können, in dieser Lebenskunst und Freundschaft zu vereinen;

- und auch die Beziehungen zu den Produzenten von Sauerkraut, Wein, Käse, Bier usw. wiederherzustellen...
- nicht zu vergessen die Erforschung und Aufwertung alter und neuer Rezepte“.

Der letzte Satz beweist den offenen Geist, mit dem sich die traditionell auftretende Confrérie auszeichnet und sich fern von jedem Dogmatismus Neuerungen stellt. Rudi Niescher, mein Interviewpartner meint schmunzelnd: „Als Beilage wurden sogar schon Bananen genannt, aber dann doch als zu exotisch verworfen“. – Was da James Cook wohl meinen würde?

Die *Confrérie de la Choucroute* hat sich seit der Gründung vom Sundgau über das gesamte Elsass, den süddeutschen Raum und die Region Basel verbreitet und pflegt sowohl die Bewahrung als auch Entwicklung dieses typischen Gerichtes in scheinbar förmlichen, jedoch sehr geselligen und humorvollen Zusammenkünften. Der fröhliche Gesang der herzerwärmenden Hymne ist ein gutes Beispiel in Bild und Ton, man beachte den Link im Bildernachweis.

So freut sich Martin Huber denn auf's nächste Choucroute – die Saison hat ja eben erst begonnen.

Leute tragen Kleider Kleider machen Leute

Trachten, ihre Bedeutung und was sie uns mitteilen wollten

Von Maja Christ

Wenn ich „Elsass“ höre, denke ich an Riegelhäuser, ich denke kulinarisch an den Spargel oder an Sauerkraut, ich denke önologisch an den süffigen Elsässerwein und ich sehe gleich das Bild von der Tracht mit der riesigen schwarzen Kopfschleife. – So sind wohl die Bilder im Reiseprospekt.

Dieser Artikel soll sich auf die Trachten konzentrieren.

Die Tracht – was war die Funktion früher, was ist die Funktion heute – so sie noch eine Funktion hat, ausser dass die schön sein muss.

Trachten haben sich über viele Jahre immer wieder verändert. Bis ins 19. Jahrhundert galt eine strikte Kleiderordnung für die bäuerliche Tracht. Damit wollten die Herrschenden verhindern, dass sich die Untertanen durch Prunk verschuldeten. –

Ein Reichserlass von 1530 sagt Folgendes:

„dass sich jeder wes Würden oder Herkunft er sei, nach seinem Stand, Ehren und Vermögen trage, damit in jeglichem Stand unterschiede Erkänntüs sein mög(...)"

Also eine klare Abgrenzung – eine Klassifizierung der verschiedenen Bevölkerungsschichten.

Anders ausgedrückt – Die Tracht war Ausdruck einer meist dörflichen Gemeinschaft und eines gemeinsamen Lebens in dieser Ordnung. Im Mittelpunkt stand nicht die Trägerin oder der Trä-



ger, vielmehr diente die Kleidung zur Präsentation von Besitz und Wohlstand. Je mehr Stoff in der Tracht Verwendung fand, je mehr Knöpfe auf den Westen sass, desto reicher war der Träger oder die Trägerin der Tracht. In manchen Regionen wurden daher die Westenknöpfe so eng neben einander gesetzt, dass sie kaum Platz hatten; die Röcke so tief in Falten gelegt, dass sie eine nahezu unzumutbare Schwere erreichten. Die Ausprägung der Tracht hatte natürlich finanzielle Grenzen, welche die soziale und gesellschaftliche Zugehörigkeit der Bevölkerung deutlich machte. Es war ein ungeschriebenes Gesetz, dass man die Grenzen der einzelnen dörflichen Gesellschaftsschichten nicht übertreten durfte, selbst wenn die finanzielle Basis gegeben war, sich eine aufwendige Tracht anzuschaffen.

Die Kleidung lieferte dem Betrachter eine Vielzahl von Informationen: Sie zeigte deutlich an, aus welcher Region die Tracht stammt, oder gar aus welchem Dorf.

Die soziale Stellung innerhalb der Dorfgemeinschaft war abzulesen. Der Zivilstand war zu sehen: Unverheiratete Mädchen und junge Frauen trugen rote Röcke – sie durften die Haare noch lang und offen tragen.

Verheiratete Frauen trugen grüne Röcke – die Haare mussten geflochten werden und unter der Haube verschwinden. Daher die Redewendung: „unter die Haube kommen“

Die Haarpracht einer Frau galt als aufreizend – deswegen musste sie nach der Heirat unter einer Haube

„versteckt“ werden. Die Haube war nach der Hochzeit ein obligates Teil der weiblichen Bekleidung und signalisierte „geordnete Zustände, Wohlanständigkeit und Würde.“ – Ältere Frauen trugen die Farbe violett. Je älter die Frau war, desto schwärzer wurde die Tracht – bei der Witwe dann schliesslich ganz schwarz.

Diese edlen und durchaus kostbaren Trachten wurden zu feierlichen Anlässen – Kirchgang, Hochzeiten, Familienfesten – getragen. Dann gab es aber zusätzlich die Werktags-Trachten.

Diese waren früher weitgehend Arbeitskleider, einfache, praktische Kleider aus zum Teil währschaften, festen Stoffen wie grobe Baumwolle und Leinen.

Die Trachten der Frauen waren streng – strenger geregelt als jene der Männer.

Die katholischen wie auch die reformierten Kirchenherren haben sich in die Gestaltung der Trachten der Frauen eingemischt. Die Länge des Rockes war zum Beispiel vorgeschrieben, die hochgeschlossene Bluse ebenso.

Mancher Beruf definierte sich über die Tracht. Denken wir an den Bäcker, den Koch, die Krankenschwestern, den Schornsteinfeger, den Zimmermann, die Gouvernante, die Zimmermädchen, den Butler – oder die Klosterfrauen, bei denen die Tracht den Orden verriet (wie die Kutte bei den Klosterbrüdern)

Wenn ich die verschiedenen Trachten aufzähle, dann um zu zeigen,

dass sie eine lange Tradition haben und in verschiedenen Funktionen auftreten.

Die verschiedenen Trachten unterteilten sich in:

Amtstrachten: Könige und Klerikale, die in ein Amt befördert wurden – auch Richter, Pfarrer

Berufstrachten / Arbeitskleidungen: Krankenschwester, Arzt, Zimmerleute, Kaminfeger – oder auch das Trikot des FCB-Spielers

Zunfttrachten / Kluften: Zimmerleute, Handwerker auf der Wanderschaft, die verschiedenen Zünftigen



Ordenstrachten / Habit: Nonnen und Mönche

Volkstrachten: für das Volk – vor allem getragen zu festlichen Anlässen

Da nun das Elsass geschichtlich lange und immer wieder dem Deutschen Reich angegliedert oder unterworfen war, ist der deutsche Einfluss auf die Trachten nicht zu übersehen.

Die Ähnlichkeit der Trachten aus dem Saarland mit jenen aus Elsass-Lothringen ist nicht von ungefähr. Um sich von den saarländischen Trachten abzuheben – und nicht zuletzt aus Protest gegen die Annexion durch Deutschland –, schmückten die Damen ihre Hauben mit einer Kokarde

in den Farben der französischen Trikolore. Oft waren auch einzelne Teile der Tracht in Blau, Weiss und Rot angefertigt – um die Zugehörigkeit zu Frankreich deutlich sichtbar zu machen.

Ebenso wurden im Laufe der Zeit die lothringischen Hauben voluminöser – der Haubenrand wurde mit einer üppigen Fältelung vergrössert –, damit sie nicht hinter der grossen elsässischen Schleifenhaube untergingen. Da spielte offenbar ein gewisses Konkurrenzdenken ganz nach dem Motto: Wer ist die Schönste im ganzen Land?

S Karnelkimme / ich flaschenpost

Neue Gedichte von Jean-Christophe Meyer und Markus Manfred Jung

Von Hans-Jörg Renk

Der siebte Band der Reihe „Poesie-Quadriga“ des Isele-Verlags aus dem südbadischen Eggingen mit Werken von jeweils vier Dichterinnen und Dichtern enthält auch solche unserer Vereinsmitglieder Jean-Christophe Meyer und Markus Manfred Jung,

auf die wir uns in diesem Beitrag konzentrieren. Im Gegensatz zu den hochdeutschen Gedichten der Aargauerin Mara Kempfer und des Österreicher Herbert Eigner-Kobenz sind diese auf Elsässisch bzw. auf Wiesentäler Alemannisch geschrieben, mit Ausnahme von dreien, die Jung in der Schriftsprache verfasste. Wer diese Dialekte nicht versteht, findet jeweils eine hochdeutsche und bei den Gedichten von Jean-Christophe Meyer ausserdem auch eine französische Version.

Meyers zwölf Gedichte umfassender Zyklus unter dem dreisprachigen Titel „S Karnelkimme / La graine a germé / Die Saat ist aufgegangen“ entstand im Mai 2022 während eines Mundart-Symposiums im Saarland und ist von seinen Eindrücken der dortigen Gegend tief geprägt. Wie die meisten seiner Gedichte bestechen auch diese durch die subtile Beobachtung der Natur, die dank seiner poetischen Phantasie eigene Bilder im Kopf des Lesers, der Leserin entstehen lässt, wie zum Beispiel



Am See

Wo geht's da hëm
wa's d Stross nimm gitt?

De See verwändelt sich.
Ìm Liecht leese sich
d Nawelbank
làngsàm uf –

làngsàm sinkt
d Koblte-Ìnsel.
Se pfrangt sich
durich's Wässer
i d Unterwalt.

De Wässerpiejel
glantz wie flissig Gold.
De Uferring steht
i Pfrimmeflamme
de See isch ène Bränd

un d Sproch d àlt
isch unser wäcklig Hëm.

Auch zwei weitere Gedichte enden mit der Erwähnung seiner elsässischen Muttersprache, für die sich der Autor seit vielen Jahren einsetzt:



Im Klostergarten

E Voejjeschwärm
fliejt vom Burne àb
verspattelti Wollik
wo sich im Himmel verziht.

E Sprèier elèn isch spot
uf de Kron gebliwwe
wo ihr Mitdüres
im Marialiecht
üsstràhlt.

Machtige Schwäll!

M'r täuche uns
i de unriewig Strom i –
Sprochbàd andlos
mit nèiem Schwung
i s Unbekànte.

Bei dem Ringwall

Salbscht d hëilig Buech dert
wàrt un wàcht
im lànggezöjjene
Windgàng.

Se labt kumm meh
àss s Stënrossel
wo mir wie Gàmse
druf erùmhüpse wodde.

Flaachte wàchse
geduldig do un dert
ufem stëninge Waj.

Grienlaacht
un roschtrot
un buttergal

bilde se bunti
buchtigi Kette-Ìnsle.
Se làde zem Rëise i.
Zeruck i d Sproch.
Welle m'r?

Die 17 Gedichte von Markus Manfred Jung stehen unter dem mehrdeuti-

gen Titel *ich flaschenpost*, nach dem gleichnamigen Gedicht, in welchem der Autor bei seinen Jugenderinnerungen vom Hochdeutschen ins Alemannische wechselt:

flaschenpost

*früher
in den ferien
geldverdienen
mein job
bei der post
diskussionen
der arbeiter
streit
und dann immer
die frage an mich
un
was meinsch du
as gschtudirte
ich
flaschenpost
hielt mich raus*

In weiteren Gedichten wird Markus Manfred Jung, seinem Ruf gerecht, Meister der kurzen Form zu sein:

alte

*vom wiisse wii wechsle
zum rote
schwarze wii
herbschwer arg
aber d erdsunne
iigfange din
die liebe
so lang sie auch dauert
ist immer lang
kurz gewesen
ist sie erst
wenn sie vorbei*

Im Gedicht *e name, e gschicht*, schildert der Autor das Schicksal der Familie Sadovnik im slowenischsprachigen Teil von Kärnten, von welcher sieben Mitglieder, darunter vier Kinder, als vermeintliche Partisanen bei den grausamen Massakern im April 1945, kurz vor Kriegsende, erschossen wurden.

Das Gedicht *schwarzi auge* gibt zu bedenken, dass der an sich harmlose Begriff „rassig“ nicht nur sprachlich mit dem Wort Rassismus verwandt ist:

schwarzi auge

*schwarzi auge
saisch
cholegluet din
oioioi wie wild*

schwarzi hoor

*saisch
lockig
des gfallt mer
in dären isch füür
des weiss mer doch
rassig sag i
rassig gell*

schwarzi hut

*saisch
ebeholz
ojee
rassig*

Beide Dichter beweisen einmal mehr, dass auch Dialekte Literatursprachen sind, in denen man alles ausdrücken kann.

Poesie Quadriga: Herbert Eigner-Kobenz, Markus Manfred Jung, Mara Kempfer, Jean-Christophe Meyer Gedichte, Editions Klaus Isele Eggingen 2023



Das Titelbild der Gazette Nr. 161 war ein richtiger Volltreffer und Hingucker. Nicht nur ist darauf zu sehen, dass das Redaktionsteam wieder einen grossen Esstisch füllt, spricht gleich mit zwei neuen Gesichtern aufwartet, sondern vor allem, wegen der Dichterwand im Hintergrund. Sie soll keineswegs als Ahnengalerie verstanden werden, sondern mit Augenzwinkern aufzei-



gen, was KI und Co. alles zustande bringen. Tatsächlich haben wir sehr viele Reaktionen und Kommentare darauf bekommen.

Zwei davon möchten wir Ihnen, liebe Leser und Leserinnen, nicht vorenthalten. Sie stammen von zwei der fünf abgebildeten Dichtervorursten. Schade nur, dass weder Goethe noch Schiller, und auch nicht Hebel darauf reagiert haben!

Liebe Elsass-Freunde und Gazettegestalter,

Zuerst möchte ich P. Obrist zum witzigsteifensinnigen Leitartikel gratulieren. Erst dachte ich: „Ja hat er sie nicht mehr alle?“, und singt er nun ein Loblied auf sich selbst? Doch dann begreift man, zum Glück schnell, wo der Autor hinaus will. Meine Bemerkung als frankophoner Käselutscher und Tierfreund: „Mon chat ne s'appelle pas encore GPT, mais quand il fera des petits“...

Die KI hat in der Tat einen Trumpf in der Hand: sie riskiert keine Anklagen wegen Verleumdung und Rufmord, da, wenn sie Falsches von sich gibt, keine Absicht dahinter steckt... weil derjenige, der sie füttert, ihr unpassendes Futter in den immer offenen Schlund hineingegabelt hat. Und sollte der Fütterer selbst KI heissen... verlören sich alle Spuren im Sand der manipulierten öffentlichen Meinung... Es ist nicht ausgeschlossen, dass

die Meinungsbilder oder Influencer eines Tages selbst ihren lukrativen Job an die Maschine abgeben müssen...

Frage nun an die Redaktion: Ist die Titelseite nicht schon von der KI erstellt worden, da ich im Hintergrund eine riesige Wand erkenne (10, 20 m hoch? mit z.T. irrationalen Abbildungen?)

Bravo auch, dass neue Redaktoren sich verpflichtet haben, die Elsass-Gazette mitzugestalten, deren Nr. 161 wieder rundum attraktiv und gelungen ist.

Hoppla, witterscht so.

Harzlig

Ez

Dankschön für die Überraschung mit der Elsassgazette, won i im Dichterbhimmel scho an der Wand verewiget bi mit HEBEL, GOETHE, SCHILLER, ZEIDLER. Was für e Dichter-Bagage!

De Markus

Veranstaltungen



Podcast-Serie „Marylène“, produziert von Livia Grossenbacher

„Die Online-Stimme in Basel“, wie sich das Bajour-Team selbst nennt, „das publizistische Basler Forum, online und auf der Strasse, das in Newslettern oder an einer journalistisch begleiteten Veranstaltung stattfindet“, nimmt uns Elsassfreunde und Elsassfreundinnen in der Podcast-Serie „Marylène“ mit auf eine Zeitreise ins Grenzdorf Neuwiller. In fünf Folgen erzählt die Kulturpublizistikstudentin Livia Grossenbacher, wie Marylène aus Neuwiller die Jahre von 1939 bis 1945 als Mädchen erlebt hat, wie sie 1939 in die Landes evakuiert wurde, 1940 wieder zurück in das Grenzdorf bei Allschwil kam, was die Onkel, Tanten und vor allem die Cousins unter den Nazis erlebt haben. Geschickt wird in Oral-History-Gesprächen und Interviews mit Historikern ein spannender Gesamteindruck vermittelt.

Es lohnt sich, die jeweils etwa halbstündigen Sendungen auf „Apple Podcasts“ oder „Spotify-Webplayer“ herunterzuladen.

Jetzt im Herbst und Winter ist die Saison des Théâtre Alsacien, eines der wenigen Orte, wo das Elsässische lebendig



ist. Viele Elsässer und Elsässerinnen pflegen ihre Sprache als Mitwirkende in einer der vielen Amateurproduktionen. So auch meine Freundin Fabienne, die seit Jahren im ELSÄSSER THÉÂTRE VU VILLAGE-NEUF mitmacht und mir diesen Veranstaltungshinweis geschickt hat:

D'r Psychanaliste Anatole hât's net licht met sinera Fraùs Yvonne, a Ecologie-Vertäitigera un eberzigt vom Bio, ar derf kai Fleisch mehr essa, mües laba wie em letscha Johrhundert, ohne Konfort. Ar hât jo sina bescha Frennd, wu ehm halfa well, äber da hât a TOC wu ehm d'r Anatole noch net awag brocht hât. Üsserdam konnt emmer a Ibeldungskänka zu ehm wu sini Narfa fertigt macht.

En dara gschpännnti Atmosphäre erschieht d'r Arsène, a Frennd vum Adèle, a Frenndin vum Yvonne. Da Professor vu Strasbourg hât a Seelisch Retraite en Katmandou g'macht un well met sinera nei Methoda unsera Professor ebertziega a änderi Medizin t's prâktisiera. s'Yvonne un s'Adèle sen unterem Charme vum arsène.

D'r Anatole verträit da Unkrütdoker net, wia ar ehn nennt. Werd d'r Arsène älli eberziega kenna vu sinera Methoda? das esch s'Rezel vu dam Steckle.

S'ELSÄSSER THÉÂTRE VU VILLAGE-NEUF SPELT

Mer Brücha Helf Herr Dokter

LUSCHTEL
IN 5 AKT VU D'R LAURENT METZGER
ADAPTATION JACQUELINE SOLDERHAIN

Samedi	04 novembre 20h15
Samedi	11 novembre 20h15
Vendredi	17 novembre 20h15
Samedi	18 novembre 20h15
Samedi	02 décembre 20h15
Dimanche	03 décembre 15h00

RÉSERVATION sur place au foyer St-Nicolas
vendredi 22 septembre de 18h00 à 19h00
par téléphone à partir du 25 septembre au 06 76 52 72 40
les lundis, mardis et jeudis de 18h00 à 21h00

Kultur-EinBlick Nr. 4: Leben in einem alten Riegel-Bauernhaus

Samstag, 4. November 2023, 10:00–12:00 Uhr

Die Elsass-Freunde Basel laden ein zu einer Führung im historischen Riegel-Bauernhaus „Mathyse-Hus“ in Bottmingen. Felix Wiesner, Dorfhistoriker, führt uns durch die Räume und erzählt uns vom Leben und Arbeiten in früherer Zeit.

Nach der Führung laden wir zu einem Apéro ein.

Dieser Anlass ist für alle offen und kostenlos.



Wo: **Dorfmuseum Bottmingen**
Therwilerstrasse 18, 4103 Bottmingen
(5 Min. von der Tramhaltestelle Schloss Bottmingen)
Organisation: hugo.neuhaus@elsassfreunde-basel.ch, Tel. 079 346 82 37

Veillée d'hiver – Chältnàcht

chez Mamie Flo à Biederthal

Dimanche, 17 décembre 2023, 17:00h–21:00h



„Jetzt gehn alli Vegel furt;
Jetzt käit langsam 's Läub vo de Baim;
's wird friehj wider Nacht. –
Jetzt chunnt d'trürigi Zit:

Dr lang Winter.

Was täte mr, wenn jetz d'Chältnàcht nit wäre? (...)

(Nathan Katz)

Le Cercle de Poésie de Biederthal/Victor Saudan (Association ART TERRE) lädt ein zum gemütlichen „hingerem Ofesitze“, gegenseitig Wintergedichte und Weihnachtslieder lesen und singen (in Französisch, Mundart und Deutsch) beim gemeinsamen Nüsse-Knacken.

Bitte Wintergedichte (eigene oder fremde) zum Vorlesen mitbringen!

Verpflegung im Bistrot auf eigene Kosten. Kollekte für den Anlass.

Bistrot Chez Mamie Flo, Rue Principale, 68480 Biederthal. Tram 10 bis Rodersdorf, dann 20 Minuten zu Fuss. Reservation erwünscht bis zum 15. Dezember bei saudanvictor@gmail.com / 0041 79 773 05 20 / Victor Saudan, 15 Rue Principale, 68480 Biederthal



Bildernachweis

Titelseite	Obernai / Foto von Christine Heuss
Seiten 6–9	Fotos von Verena Scherrer und Sibyll Holinger
Seiten 10–14	Fotos von Serge Iseli
Seite 15	https://garystockbridge617.getarchive.net/amp/media/julius-nisle-johann-wolfgang-von-goethe-erlkonig-26d128
Seiten 16–18	Fotos zur Verfügung gestellt von Markus Manfred Jung
Seiten 19–20	Fotos von Christine Heuss
Seiten 21–24	Fotos zur Verfügung gestellt von Evelyne Meyer und Martin Huber
Seiten 25–28	https://www.heiligenlexikon.de/BiographienG/Gregor_VII.html Fotos von Peter Obrist
Seiten 29–32	Fotos zur Verfügung gestellt von Martin Huber, Evelyne Meyer und Rudi Niescher
Seiten 33–35	Fotos zur Verfügung gestellt von Maja Christ
Seiten 36–38	Fotos von Serge Iseli und Jean-Christophe Meyer
Seite 39	Collage von Peter Birbaumer mit freundlicher Unterstützung von KI und Dätt Marti
Seite 40	https://bajour-media01.wepublish.cloud/CAvzQ7idKZEDUsg/t/w_480,h_320,o_jpeg,f_0.500:0.333/Maryle%C4%9Ane_1.jpeg Foto zur Verfügung gestellt von Fabienne Richard-Blatz
Seite 41	Fotos zur Verfügung gestellt von Victor Saudan
Rückseite	Fotos von Steffi Luethi und Serge Iseli
Seite 32	Link: http://confrerie.choucroute.free.fr/Hymne%20de%20la%20Confrerie.htm

Vorstand

Präsident	Dr. Robert Heuss	Eichhornstrasse 14, CH-4059 Basel Mobile: +41 (0)78 720 47 33 E-Mail: robert.heuss@balcab.ch
Vizepräsident CH	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Vizepräsident F	Jean-Christophe Meyer	42, rue de Village-Neuf, F-68128 Rosenau T: +33 6 86 64 13 53 E-Mail: ardeyann@gmail.com
Vizepräsident D	Markus Manfred Jung	Hohenegg 2, D-79692 Kleines Wiesental T: +49 7629 908 84 40 E-Mail: markusmanfredjung@gmx.de
Sekretärin	Sibyll Holinger	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel Mobile: +41 (0)79 461 72 28 E-Mail: s.b.holinger@bluewin.ch
Kassier	Serge Iseli	Rümelinsplatz 13, CH-4001 Basel Mobile: +41 (0)79 416 75 00 E-mail: serge.iseli@iseliptik.ch
Redaktor	Peter Obrist	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 261 54 31 E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Webmaster	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Beisitzerin	Irma Brantschen	Rudolfstrasse 22, CH-4054 Basel Mobile: +41 (0)79 434 64 67 E-Mail: ibrantschen@bluewin.ch
Beisitzer	Steffi Luethi-Brüderlin	Colmarerstrasse 83, CH-4055 Basel Mobile: +41 (0) 76 437 04 88 E-Mail: steffi.luethi@bluewin.ch
Beisitzerin	Ursula Schmitt	Schützenmattstrasse 35, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 274 02 47 E-Mail: uschmitt@bluewin.ch
Beisitzer	Werner Schwarzwälder	10, rue André Malraux, F-68330 Huningue T/F: +33 3 89 67 39 31 E-Mail: werner.schwarzwaelder@orange.fr



Le Grand Bretzel d'Or 2014

Die Elsass-Freunde Basel
bezwecken die Verbreitung
vertiefter Kenntnisse
des Elsass, seiner
Landschaft, Bevölkerung,
Kultur und Geschichte



RegioTriRhena